

GELIEBTES KIND IN SICHTWEITE BEGRABEN?

EINE RÖSSENER SIEDLUNG UND EIN UNGEWÖHNLICHES

MITTELNEOLITHISCHES KINDERGRAB BEI DANNSTADT-SCHAUERNHEIM (RHEIN-PFALZ-KREIS)

Andrea Zeeb-Lanz

Hausgrundrisse aus der mittleren Jungsteinzeit sind in der Pfalz eine Rarität. Bei Dannstadt-Schauernheim wurde bei den EPS-Trassengrabungen der erste Hausgrundriss der Rössener Kultur in der Pfalz gefunden. Dabei befand sich auch ein Grab, bei dem zwei Tonwannen gleichsam zum Schutz über den Leichnam des bestatteten Kindes gelegt waren.

Knapp nördlich des Aussiedlerhofes „Adoniströschchenhof“, ca. 1,8 km südöstlich der Ortsgrenze von Dannstadt-Schauernheim, befindet sich im Bereich der EPS-Trasse und darüber hinaus ein ausgedehntes mehrphasiges Siedlungsareal (Katalog-Nr. 234). Aus Erdarbeiten in diesem Gebiet in den Jahren 1965 und 1973 war bereits bekannt, dass hier Fundstellen von der ältesten Ackerbauernkultur (Linearbandkeramik, in der Pfalz ca. 5300–4950 v. Chr.) über weitere neolithische Kulturen bis hin zur vorrömischen Eisenzeit (Hallstatt-/Latènezeit, ca. 750–10 v. Chr.) liegen. In der Trasse der EPS ließ sich dementsprechend eine Besiedlung des Areals nachweisen, die mit nur wenigen Unterbrechungen von der Zeit der Linearbandkeramik bis in die spätere Latènezeit reicht. Tatsächlich handelt es sich bei diesem Abschnitt um diejenige Fläche der Baumaßnahme in Rheinland-Pfalz, die am reichsten und dichtesten besiedelt war.

Besondere Aufmerksamkeit verdient ein Hausgrundriss aus Pfostenstellungen, der anhand des keramischen Materials aus Gruben im Haus und in seinem unmittelbaren Umfeld in die mittelneolithische Rössener Kultur (ca. 4700–4500 v. Chr.) datiert werden kann. Hausgrundrisse aus dem Mittelneolithikum sind in der Pfalz eine Rarität; außer diesem neu entdeckten Grundriss bei Dannstadt wurde bislang lediglich ein einziger weiterer mittelneolithischer Pfostenbau dokumentiert, der 2006 bei einer Ret-

tungsgrabung in Freimersheim, Kr. Südliche Weinstraße, zutage trat. Allerdings datiert dieser Pfostenbau etwas früher als das Gebäude in der EPS-Trasse und gehört in die mittelneolithische Großgartacher Gruppe (ca. 4900–4700 v. Chr.). Das Rössener Großhaus wurde in der Trasse auf einer Länge von ca. 12 m (südliche Längswand) bis ca. 13 m (nördliche Längswand) erfasst (Abb. 1). Die Ausrichtung des Hauses von Nordwest nach Südost steht in der Tradition der altneolithischen Langhäuser der bandkeramischen Kultur. Das Gebäude weist den für mittelneolithische Häuser charakteristischen trapezförmigen Grundriss auf, der sich nach Nordwesten verjüngt. Typisch für die Rössener Wohnhäuser ist der leicht konvexe Verlauf der Längswände, der sich auch bei diesem Gebäude gut erkennen lässt. Die Wände an den Langseiten werden von Doppelpfostenreihen gebildet, wobei an der nördlichen Längsseite die äußere Reihe nur in wenigen Exemplaren erhalten ist. In der nördlichen Schmalwand bilden lediglich drei größere Pfosten die Hauswand, deren Zwischenräume sicher mit lehmverputztem Weidengeflecht gefüllt waren; diese Wandkonstruktion dürfte auch an den Längswänden vorhanden gewesen sein. Zwei einzelne, größere Pfostengruben markieren in der nördlichen Verlängerung der Längswände einen antenartigen Vorbau (Abb. 2); hier stand das Dach etwa einen Meter über, sodass die den meist von Nordwesten kom-



ABB. 1 Dannstadt-Schauernheim, Adonisröschenhof. Rössener Hausgrundriss in der EPS-Trasse, Blick von Nordwesten (der Nordpfeil im Bild liegt nicht ganz korrekt) (Foto: GDKE LA-S).

menden Sturm- und Regenereignissen ausgesetzte Lehmwand durch den Dachüberstand geschützt blieb.

Der Innenraum des Gebäudes wird von Dreierpfostenriegeln in vier Schiffe geteilt: Charakteristisch für Rössener Häuser sind die im Gegensatz zu ihren Vorgängern, den bandkeramischen Häusern, weiten Abstände zwischen den Dreierreihen der dachtragenden Innenpfosten. An der nördlichen Längsseite zeichnet sich anhand einer Lücke in der Wandpfostenreihe wahrschein-

lich für Rössener Häuser sind die im Gegensatz zu ihren Vorgängern, den bandkeramischen Häusern, weiten Abstände zwischen den Dreierreihen der dachtragenden Innenpfosten. An der nördlichen Längsseite zeichnet sich anhand einer Lücke in der Wandpfostenreihe wahrschein-

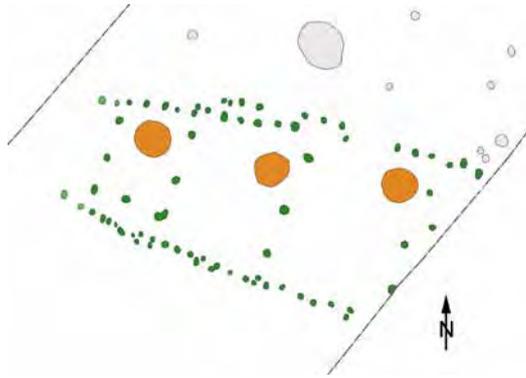


ABB. 2 Dannstadt-Schauernheim, Adonisröschenhof. Plan des Rössener Hausgrundrisses. Dunkelgrün: Wand- und Anbaupfosten; hellgrün: Pfosten der im Nordwesten vorgelagerten Ante. Ohne Maßstab (GDKE LA-S, Umzeichnung: A. Zeeb-Lanz).



ABB. 3 Lorentzweiler (Luxemburg). Rekonstruiertes Rössener Wohnhaus mit Antenvorbau an der südöstlichen Schmalwand (Foto: A. Zeeb-Lanz).

lich ein Eingang ab; außerdem ist diese Wand mit einer architektonischen Besonderheit versehen: Westlich des potenziellen Hauseinganges liegen mit Abstand zur Wandpfostenreihe eine Dreier- und eine Vierergruppe von parallel zur Wand eingegrabenen Pfostenlöchern, die möglicherweise hier kleine Dachüberstände stützten; die Funktion dieser möglichen Dachüberstände ist unklar. Hierzu gibt es, wenngleich zeitlich noch in das Frühneolithikum datierend, einen guten

Vergleich in Merzenig-Valdersweg (Nordrhein-Westfalen): Ein bandkeramisches Langhaus dieser Siedlung weist an den Längsseiten ebenfalls vorgelagerte Pfostenstellungen auf, die hier ebenfalls als Stützen eines Dachüberstandes rekonstruiert werden.

Innerhalb des Hauses konnten, näher an der nördlichen als an der südlichen Längswand, drei große, runde Gruben dokumentiert werden, die

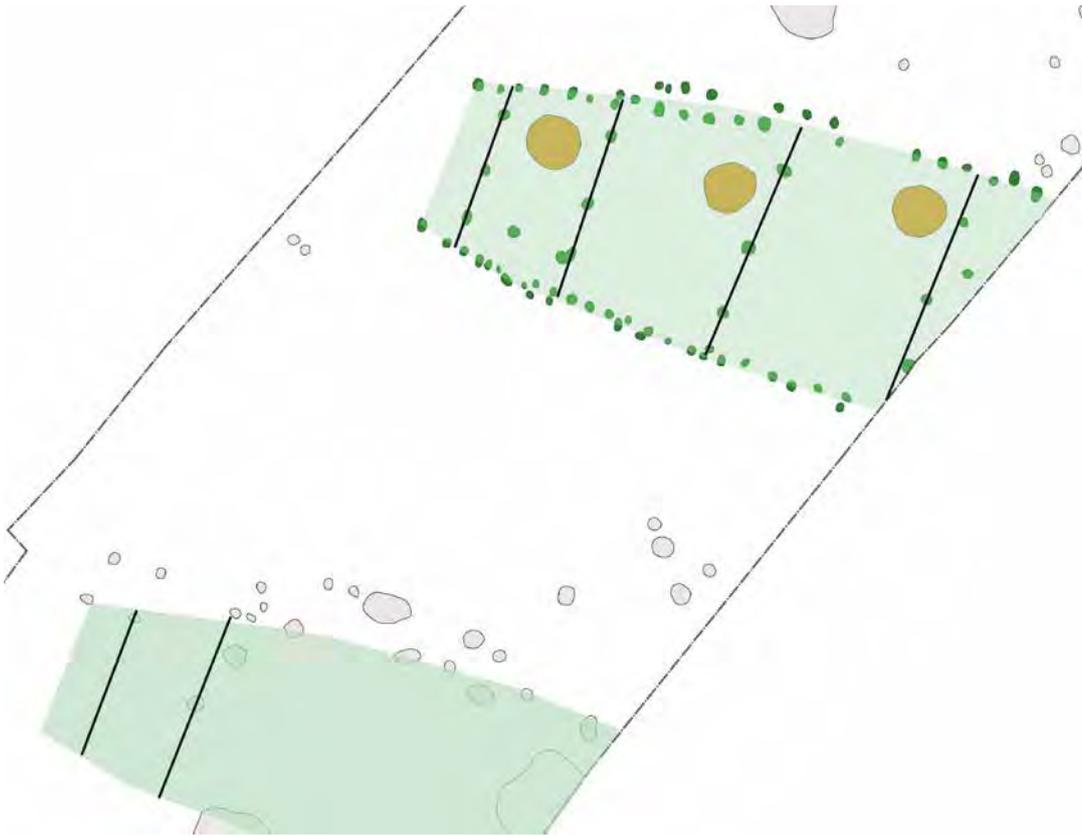


ABB. 4 Dannstadt-Schauernheim, Adoniströschchenhof. Nachgewiesener (oben) und vermuteter (unten) Grundriss eines Rössener Wohnhauses. Ohne Maßstab (GDKE LA-S, Umzeichnung: A. Zeeb-Lanz).

Keramikscherben von Rössener Gefäßen enthielten und offenbar zum Gebäude gehörten. Je eine Grube lag im Zwischenraum zwischen zwei Dreierpfostenriegeln (Abb. 2).

Der Umriss des Hauses von Dannstadt lässt sich mit Bau I der mittelneolithischen Siedlung von Jülich-Welldorf (Hambach 260) vergleichen, wengleich der Dannstadter Grundriss keine Wandgräbchen für die innere Wandpfostenreihe aufweist. Ebenso wie in Jülich bildet auch in Dannstadt die nordwestliche Schmalseite eine Ante aus, die sich lediglich über eine Pfostenstellung außerhalb der nördlichen Abschlusswand des Hauses erstreckt. Der in Gänze erhaltene Hausgrundriss von Jülich ist 19,20 m lang; in Analogie dazu könnte man das Dannstadter Gebäude nach Südosten noch ca. 7 m verlängern. Wie ein solches mittelneolithisches Haus einmal in fertigem Zustand ausgesehen haben könnte, ist in mehreren Freilichtmuseen in Deutschland nachvollziehbar; ein besonders reizvoller Nachbau liegt idyllisch auf einer Waldlichtung bei Lorentzweiler in Luxemburg (Abb. 3).

Möglicherweise verbirgt sich südlich des Hausgrundrisses in der Trasse beim Adoniströschchenhof in einigen dort liegenden Pfostengruben ein

zweiter Hausgrundriss (Abb. 4); dies lässt sich aufgrund der schlechten Erhaltung der Pfostenreihen, die man lediglich mit viel Phantasie ergänzen kann, jedoch nicht eindeutig bestimmen. Obwohl nicht in seiner ganzen Form erhalten, stellt der Hausgrundriss von Dannstadt eine wichtige Erweiterung unserer Kenntnis der mittelneolithischen Rössener Kultur dar. Bisher hatte kein Hausgrundriss in der Pfalz Aufschluss über die Wohnhausarchitektur dieser Kultur geliefert.

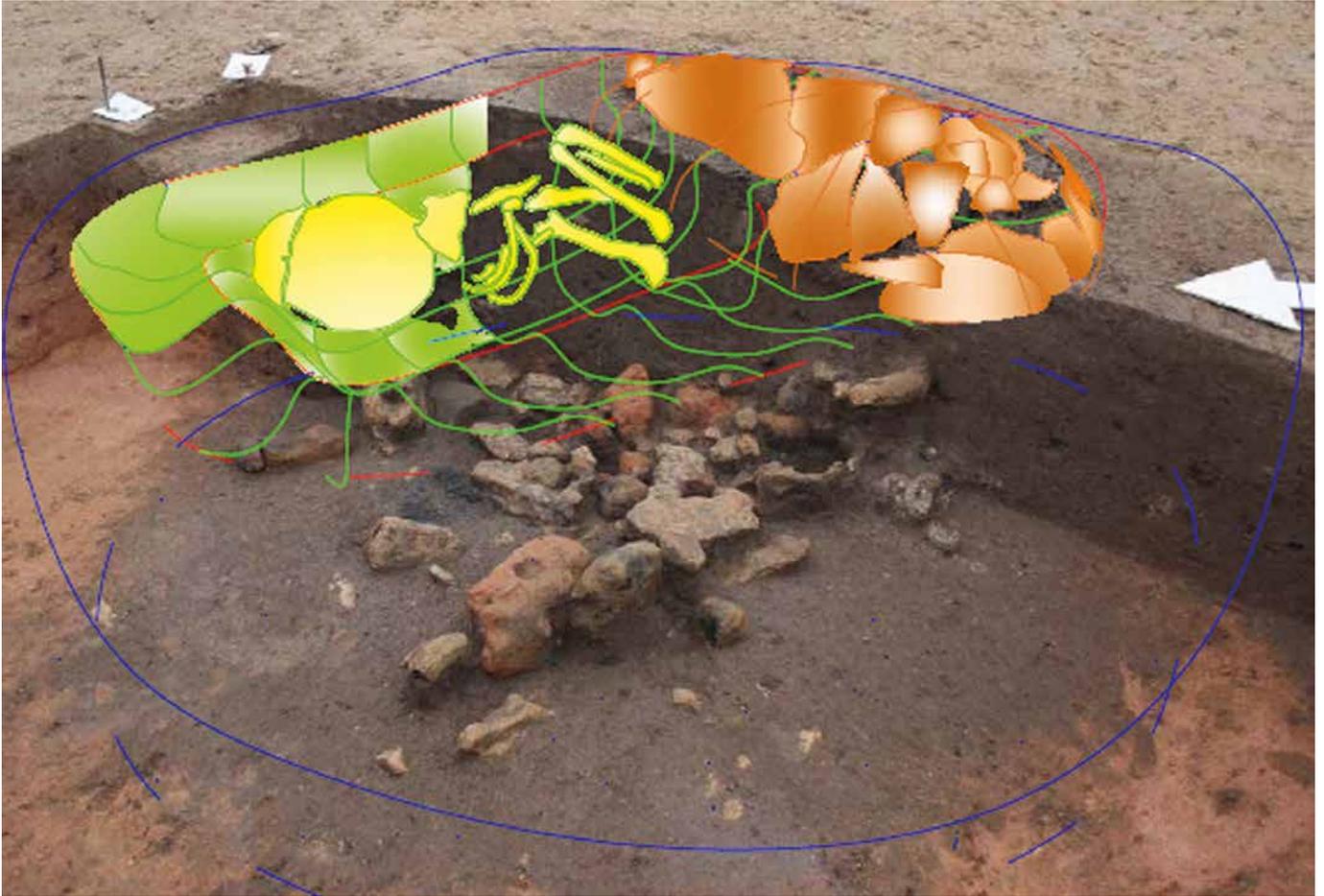
Etwa 10 m nördlich des Rössener Hauses wurde in einer runden Grube von ca. 0,90 m Durchmesser eine Kinderbestattung aufgedeckt. Bereits knapp unterhalb von Planum 1 kam eine auf ihrer Öffnung liegende langovale Tonwanne zum Vorschein, die zwar durch den Erddruck in zahlreiche Fragmente zerborsten, aber ganz offensichtlich vollständig hier deponiert worden war (Abb. 5). Unter diesem Gefäß kam eine zweite, kleinere Tonwanne ganz ähnlicher Machart zum Vorschein. Beide lagen ineinandergeschachtelt und deckten – zumindest teilweise – das Skelett eines Kindes ab. Eine genaue Altersbestimmung dieses Individuums steht noch aus, doch zeigt die geringe Größe der Langknochen und die Fra-

ABB. 5 Dannstadt-Schauernheim, Adoniströschenhof. Blick auf die beiden ineinanderliegenden Tonwannen, die bis in die landwirtschaftlich bearbeitete Bodenschicht reichten, wie eine daneben entdeckte Tiefpflugspur belegte (Foto: GDKE LA-S).



ABB. 6 Dannstadt-Schauernheim, Adoniströschenhof. Das Kinderskelett in Hockerstellung auf bzw. neben den Funden aus der Abfallgrube, in welche die Grabgrube eingetieft worden war (Foto: GDKE LA-S).





gilität der Rippen und kleinerer postkranialer Knochen, dass es sich um eine noch recht junge Person gehandelt haben muss. Das Kind war mit stark an den Körper gezogenen Beinen in der sogenannten Hockerstellung in Nord-Süd-Richtung bestattet worden, wobei der Kopf im Norden lag und die Blickrichtung Osten war, das Individuum also auf der linken Seite lag (Abb. 6). An der Rückseite des Skeletts, anscheinend auf gleicher Höhe, konnte eine größere Ansammlung von Scherben, Mahlsteinfragmenten und Hüttenlehmbröckeln dokumentiert werden. Dieses Konglomerat an Funden erwies sich bei näherer Durchsicht als charakteristischer Siedlungsabfall. Während bei der Ausgrabung davon ausgegangen wurde, dass das Kind offenbar direkt in einer Abfallgrube bestattet worden war, konnte anhand der Dokumentation, namentlich einer Profilzeichnung des Befundes, deutlich erkannt werden, dass es sich hier um zwei unterschiedliche Befunde handelte. In der chronologischen Abfolge „Abfallgrube – Grab“ war in eine vermutlich bereits aufgefüllte Rössener

Siedlungsgrube, die zur Aufnahme des normalen Hausmülls gedient hatte, eine muldenförmige Bestattungsgrube eingegraben worden, in die dann der oder die Tote sorgfältig in Hockerstellung niedergelegt wurde (Abb. 7). Danach stülpten die Bestattenden, vermutlich direkte Angehörige des toten Kindes, die beiden Tonwannen wie einen Schutz über den Leichnam. Ob das Grab obertägig gekennzeichnet war, sodass die Familie des/der Toten den Bestattungsplatz womöglich direkt von ihrem Haus aus immer im Auge haben konnten, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Der Grund dafür liegt in der erheblichen Erosion, die, wie fast überall in der jahrhundertlang intensiv landwirtschaftlich bearbeiteten Vorderpfalz, zu einem Verlust von mindestens 1 m Oberboden in den Jahrtausenden seit der Jungsteinzeit geführt hat.

Von großem Interesse sind die beiden langovalen Tonwannen, die als Beigaben in der Bestattungsgrube lagen (Abb. 8). Ovale Gefäße sind im Neolithikum generell nicht sehr häufig; die Tonwan-

ABB. 7 Dannstadt-Schauernheim, Adoniröschenhof. In das Befundfoto eingebettete Rekonstruktionszeichnung der Umrisse von Abfallgrube, Grabgrube und Bestattung (GDKE LA-S, Befundinterpretation und Umzeichnung: Ch. Schaufert).



ABB. 8 Dannstadt-Schauernheim, Adonisröschenhof. Die beiden ovalen Tongefäße nach ihrer Wiederherstellung in der Restaurierungswerkstatt der Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Speyer (GDKE LA-S, Foto: J. Winkelmann).

nen der Art wie von Dannstadt beschränken sich mit wenigen Ausnahmen auf die Rössener Kultur, wo sie meist in älter-rössenzeitlichen Zusammenhängen auftreten. Die beiden Wannens aus dem Kindergrab unterscheiden sich nicht nur in der Größe und Proportion voneinander, sondern weisen auch unterschiedliche Details auf. Die im Grab unter der größeren liegende, kleinere Wanne ist zwar nur etwa halb so lang wie das andere Gefäß, ist aber dafür etwa um die Hälfte breiter als letzteres. Dadurch erhält das kleinere Gefäß mehr den Charakter einer Schale. An den Schmalenden besitzt die kleinere Wanne jeweils zwei leicht nach unten weisende Griffklappen, außerdem an der einen Längsseite ebenfalls zwei Griffklappen. Hingegen besitzt die größere Wanne, die nicht so breit ist und deren Seiten an den Schmalenden des Gefäßes ansteigen, lediglich je einen Griffklappen an den Schmalseiten. Während die größere Wanne einen deutlich flachen Standboden aufweist, der allerdings nicht dezidiert vom Gefäßkörper abgesetzt ist, zeigt das kleinere Gefäß einen seicht gerundeten Boden. Nach der Definition von Barbara Dammers gehört das kleinere Gefäß damit typologisch eigentlich nicht zu den ovalen Wannens, sondern zu der Gruppe der ovalen Schalen, die keinen ausgeprägten Standboden besitzen. Aber ob Wannens oder Schalen, ovale Gefäße sind eindeutig eine Seltenheit in der Rössener Kultur und verleihen diesem Grab, das dazu noch in einem wohl gleichzeitigen Siedlungsareal liegt, eine besondere Bedeutung. Aus der Pfalz ist bislang nur ein einziges weiteres Gefäß ähnlicher Formgebung, allerdings mit ausgeprägtem

Standboden und ohne Griffklappen, bekannt. Es stammt aus einem mittneolithischen Skelettgrab der Großgartacher Gruppe in Ludwigshafen-Rheingönheim.

Literatur

- B. Dammers**, Die Keramik der Rössener Kultur in Rheinhessen. Dissertation Universität Mainz 2005 (URL: <https://publications.ub.uni-mainz.de/thesen/volltexte/2005/790/pdf/790.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2018]).
- M. Dorn-Ihmig**, Ein Großgartacher Siedlungsplatz bei Jülich-Welldorf, Kreis Düren, und der Übergang zum mittneolithischen Hausbau. Archäologie in den Rheinischen Lössbörden. Rheinische Ausgrabungen 24, 1983, 287–297.
- H. Luley**, Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa. Grundlagenforschung, Umweltbedingungen und bautechnische Rekonstruktionen. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 7 (Bonn 1992).
- H.-O. Pollmann**, Hausbau und Siedlungswesen im Neolithikum als Spiegel sozialer Phänomene. In: Th. Otten u. a. (Hrsg.), Revolution jungsteinzeit. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 11 (Bonn 2015) 131–139.
- H. Schermer**, Ein Beitrag zu den langovalen Rössener Wannens. Germania 30, 1952, 200–203.